

Einheit V

MEINE FREIHEIT NEHME ICH MIR – UND DIR DIE LUFT ZUM ATMEN?

I. Fünfter Kurzbericht über das Anthropozän

Im Anthropozän muss der Freiheitsbegriff der planetarischen Sorgfaltspflicht gerecht und daher entsprechend neu akzentuiert werden. Dies ist umso dringlicher, da im gesellschaftlichen und politischen Diskurs eine Banalisierung und Verzweckung des Freiheitsbegriffes modisch geworden ist: Die Einforderung des Rechtes auf Freiheit wird so zur bloßen Legitimation eigener Bedürfnisse und Interessen – das gilt sowohl für den einzelnen Menschen als auch für gesellschaftliche Gruppen und nicht zuletzt für wirtschaftliche Akteure wie zum Beispiel große Konzerne. Da ist dann zum Beispiel die Rede davon, dass ich das Recht habe, so zu leben und zu konsumieren, wie ich wolle, oder dass es das Recht der Unternehmen sei, sich ganz auf eine Profitmaximierung zu konzentrieren. Eine solche banale Verzweckung des Freiheitsbegriffes begründet dann – nicht selten polemische – Angriffe auf gesellschaftliche und politische Versuche, das Recht auf Freiheit in einen gesellschaftlich verabredeten Ordnungsrahmen zu stellen.

Eine solche Indienstnahme des Rechtes auf Freiheit blendet Einsichten aus, die im philosophischen Diskurs seit der Antike gewonnen worden waren. Zunächst ist daran zu erinnern, dass selbstverständlich die je individuellen Lebensbedingungen einer Verwirklichung des Rechtes auf Freiheit Grenzen setzen, man denke nur an Krankheit und Tod. Von jeher auch haben staatliche Ordnungen, wie legitim oder illegitim auch immer sie waren, das Recht auf Freiheit begrenzt, und das tut natürlich auch der demokratische Staat. Hierbei hebt er den kategorischen Imperativ Immanuel Kants auf die Ebene staatlichen Handelns: Da die Ausübung des Rechtes auf Freiheit dort seine Grenzen findet, wo es die Freiheitsrechte eines anderen Menschen beschneidet, sorgen rechtsstaatliche Ordnungen für einen Ausgleich konfligierender individueller Freiheitsansprüche.

Das alles ist wahrlich nicht neu. Neu aber ist im Anthropozän, dass der Bezugsrahmen des Freiheitsbegriffes die planetarische Sorgfaltspflicht ist und damit sowohl eine geographische als auch eine zeitliche Ausweitung erfährt. Einige wenige Beispiele sollen das andeuten:

Da der Lebensstil, die Konsummuster und die Wirtschaftsweisen in den reichen Industrieländern mittelbar und unmittelbar in die Freiheitsrechte von Menschen eingreifen, die durch die anthropogenen Veränderungen des Erdsystemes besonders betroffen sind [sei es etwa, weil sich bei ihnen Dürren ausbreiten oder Extremwetterereignisse verstärken oder weil ihnen Mittel zur Anpassung an veränderte klimatische Rahmenbedingungen fehlen], ist die Beschränkung des Rechtes auf Freiheit in den reichen Industrieländern unumgänglich.

Das gilt sowohl für individuelle wie kollektive Inanspruchnahmen des Rechtes auf Freiheit. Hierzu gehört zum Beispiel auch die gesellschaftlich verabredete und politisch durchgesetzte Beschränkung des technologischen Fortschritts, etwa durch eine Regelung des Einsatzes von KI oder durch eine Reglementierung der irrtümlich so genannten neuen sozialen Medien. Diese eigentlich selbstverständliche Feststellung stößt sich hart an politischen Realitäten, man denke nur an die Debatte über ein Lieferkettengesetz in der Europäischen Union.

Eine solche Ausgestaltung des Freiheitsbegriffes gebietet bereits die Vernunft. Man stelle sich nur vor, acht Milliarden Menschen würden ihr Recht auf Freiheit so umsetzen, wie es reiche Menschen in reichen Industrieländern oder Unternehmen in diesen Ländern tun. Die Grenzen der Verfügbarkeit von

Ressourcen würden ein solches Vorhaben rasch beenden, und blutige globale Verteilungskämpfe wären die Folge.

Doch nicht nur geographisch weitet sich der Horizont des Freiheitsbegriffes im Anthropozän, sondern auch – und das vor allem ist neu – zeitlich. Da das Verhalten der gegenwärtigen Menschen, Gesellschaften, wirtschaftlichen Akteure und Staaten zumindest mittelbar in das Recht auf Freiheit künftiger Generationen eingreift, muss die gegenwärtige Ausgestaltung des Rechtes auf Freiheit dieser Zukunftsperspektive Rechnung tragen. [Ein Beispiel nur: die heutige und die nächste Generation entscheiden darüber, wie hoch der Meeresspiegel in 1.000 bis 2.000 Jahren ausfällt.] Allerdings erschweren Unsicherheiten solche gegenwärtigen Freiheitsbeschränkungen: Welche sind unbedingt erforderlich, welche sollen von staatlicher Ordnungspolitik vorgeschrieben und welche dem Verantwortungsgefühl von Akteuren bis hin zu großen Konzernen überlassen werden? Und wie sicher können wir voraussagen, welche gegenwärtigen Eingriffe in das Erdsystem welche Auswirkungen in zum Beispiel 1.000 Jahren haben? Hier ist also ein breiter gesellschaftlicher, wissenschaftlicher und politischer Diskurs nötig, der Zielwidersprüche – etwa zwischen einem Gebäudeenergiegesetz und sozialer Förderung – einspeist und zu demokratisch gefundenen Verabredungen finden muss. Nur so auch lässt sich das mitunter beschworene Gespenst einer Ökodiktatur vertreiben.

Solche Beschränkungen des Freiheitsbegriffes brauchen einen ethischen und philosophischen Bezugsrahmen, von dem her sich die Beschränkungen begründen lassen, auch wenn ungewiss ist, ob damit den Bedrohungen im Anthropozän gewehrt werden kann. Denn auch hier gilt, dass Handlungen selbst dann geboten sein können, wenn sie das erstrebte Ziel – etwa eine Beschränkung der globalen Erwärmung – nicht erreichen.

In diesem Zusammengang wird eine Dimension des Freiheitsbegriffes besonders bedeutsam, nämlich das Recht auf freiwillige Selbstbeschränkung. Menschen, Gesellschaften, Unternehmen und Staaten sind frei darin, Aktivitäten zu unterlassen, die Leben mehr als unumgänglich bedrohen. Auch für dieses Lassen müssen im gesellschaftlichen Diskurs Kriterien gefunden und Vorbilder gelebt werden. Als Vermieter muss ich nicht jede Miete verlangen, die der Markt hergibt, und als Unternehmer kann ich – wenn ich nicht von Fremdkapital abhängig bin – meine Renditeziele beschränken.

Christinnen und Christen haben gute Gründe, hier Vorbilder zu leben, denn die Verheißungen Gottes für ein gutes Leben für Alle befreien zu einer Selbstbeschränkung der Umsetzung des Rechtes auf Freiheit in Demut. Eine solche Freiheit ist die Frucht spiritueller Praxis und ermöglicht zugleich dieselbe. Christenmenschen – und das gilt vor allem für solche in Orden – haben schon immer erfahren, wie aus einer Haltung des Lobens und Staunens, aus der Suche nach dem Heiligen inmitten der Welt, aus einem Perspektivenwechsel hin zu Gottes Wirklichkeit Freiheit erwächst.



II. Sprechmotette für drei Stimmen

Alle: Laut spielt die Musik
auf der Titanic und ruft
nehmt, was ihr wollt,
und vergesst die Anderen
wählt euch in Freiheit
das Sinken des Schiffes

I: Eine Frechheit ist das
was die Regierung so macht
sie will uns vorschreiben
wie wir leben sollen,
was wir essen sollen,
wie wir reisen sollen,
wie wir heizen sollen,
wie wir wirtschaften sollen
das geht doch zu weit
wir haben ein Recht auf Freiheit
und das schützen wir
gegen die Ökodiktatur.

Alle: Laut spielt die Musik
auf der Titanic und ruft
nehmt, was ihr wollt,
und vergesst die Anderen
wählt euch in Freiheit
das Sinken des Schiffes

II: Ich hab' keine Wahl
ich muss von hier weg
die Brunnen versiegt
das Vieh verdurstet
und gestorben die Hoffnung
auf Regen und Grün
was soll ich nur machen
ich muss dorthin geh'n
wo Wasser die Fülle
wo Früchte, Gemüse
und wo das Vieh
auf grüner Weide steht
mir ist euer Recht
auf Freiheit egal
ich brauch' keine Freiheit
ich will einfach nur leben.

Alle: Laut spielt die Musik
auf der Titanic und ruft
nehmt, was ihr wollt,
und vergesst die Anderen
wählt euch in Freiheit
das Sinken des Schiffes

III: Da sagte der Herr zu Kain:
Wo ist dein Bruder Abel?
Kain antwortete:
Das weiß ich nicht.
Bin ich dazu da,
auf meinen Bruder achtzugeben?
Der Herr entgegnete ihm:
Was hast du getan?
Das Blut deines Bruders schreit
vom Ackerboden zu mir.
Verflucht sollst du sein,
verbannt vom Ackerboden,
den deine Hand
mit seinem Blut getränkt hat!
Da sprach Kain zu Gott:
Du hast mir doch
ein Recht auf Freiheit gegeben
und dieses Recht
habe ich mir
einfach genommen.

Alle: Laut spielt die Musik
auf der Titanic und ruft
nehmt, was ihr wollt,
und vergesst die Anderen
wählt euch in Freiheit
das Sinken des Schiffes



III. Gebetsblatt: Magnificat

Lukas 1, 46-55:

Da sagte Maria: Meine Seele preist die Größe des Herrn, und mein Geist jubelt über Gott, meinen Retter. Denn auf die Niedrigkeit seiner Magd hat er geschaut. Siehe, von nun an preisen mich selig alle Geschlechter. Denn der Mächtige hat Großes an mir getan, und sein Name ist heilig. Er erbarmt sich von Geschlecht zu Geschlecht über alle, die ihn fürchten. Er vollbringt mit seinem Arm machtvolle Taten: Er zerstreut, die im Herzen voll Hochmut sind; er stürzt die Mächtigen vom Thron und erhöht die Niedrigen. Die Hungernden beschenkt er mit seinen Gaben und lässt die Reichen leer ausgehen. Er nimmt sich seines Knechtes Israel an und denkt an sein Erbarmen, das er unsern Vorfahren verheißen hat, Abraham, Sara und ihren Nachkommen auf ewig.

Bild:

Eine junge Frau, die in ihrer ganzen Größe und Würde, singt.

Bitte:

Um die Geistkraft, das befreiende Wort Gottes für heute zu sprechen.

Punkte zur Entfaltung:

- Der Text wird einer jungen, unverheiratet schwangeren Frau aus einem kleinen Dorf eines unterdrückten Landes in einer strikt patriarchalen Gesellschaft in den Mund gelegt. Ich lasse die Spannung zwischen Situation und Text in mir wirken. Welche Stimmungen stellen sich in mir ein? Wenn ich mir vorstelle, ich würde den Text aus meiner Situation heraus sprechen?
- Das Magnificat legt über alle Zeiten und Länder hinweg die Axt an die Wurzel der Macht- und Gewaltssysteme. Es holt Gott bildlich gesprochen hinter dem Thron der Mächtigen hervor und gibt ihm seinen Platz bei den Armen, bei den Frauen, bei den Hungernden. Ich nehme mir Zeit, das Lied für heutige Unrechts- und Notsituationen weiter zu dichten. Ich bedenke dabei, dass nicht nur die Menschen, sondern die ganze Erde mit allem, was auf ihr lebt, in lebensbedrohliche Not gebracht worden ist.
- Das Lied entwirft auch ein Bild ausgleichender Gerechtigkeit. Wenn ich zu richten hätte zwischen Menschen und Tieren, zwischen Menschen und Pflanzen, zwischen Menschen und Erde...?

Kolloquium:

Ich wende mich ausdrücklich Gott zu, der auf jede – auch meine - Niedrigkeit und Überforderung schaut, um sie zu wenden. Ich erzähle von mir und von der Erde. Ich erzähle, was mich bewegt hat. Und ich horche, was er uns jetzt sagen wollen könnte.